

Halleluja trotzdem

Ruth Ebach ist ordentliche Professorin für historisch-philologische Exegese der Hebräischen Bibel und Direktorin des Instituts für Bibelwissenschaften (IRSB) an der Universität Lausanne, widmet sich in ihrer Forschung intensiv den Texten des Alten Testaments. In ihrem aktuellen Beitrag nimmt sie Psalm 148 in den Blick – einen besonderen Lobpsalm, der angesichts globaler Krisen und einer scheinbar chaotischen Welt hochaktuell ist.

«Sie sollen loben den Namen JHWHs, denn er hat geboten und sie wurden geschaffen. Er hat sie für ewig auf festen Grund gestellt, eine Ordnung gab er und niemand darf sie überschreiten.»

Ps 148, 5-6 (Luther 2017)

Die Welt befindet sich in einem chaotischen Zustand, so mag man berechtigterweise denken, wenn man sich in der Nähe und Ferne umschaut. Was ist denn nur aus der wunderbaren Schöpfung geworden, die Gott selbst in Gen 1,31 als «sehr gut» bezeichnet? Mag man Gott trotz politischer und ökologischer Krisen trotzdem für seine Schöpfung loben? Heisst zu loben, die Augen vor den Problemen zu verschliessen? Es lohnt sich, einen besonderen Lobpsalm des Alten Testaments genauer in den Blick zu nehmen.

Am Ende des Psalters, des biblischen Buches der Psalmen, stehen fünf Psalmen, die zum Loben Gottes aufrufen. Man spricht vom Schluss-Hallel, weil das Wort Halleluja in grosser Häufigkeit benutzt wird. Mit einem doppelten leicht variierenden Halleluja, also «Lobt JHWH» beginnt der Psalm 148 und er endet auch mit einem Halleluja, einem Lobaufruf, in den alle einstimmen sollen. Das Lob umrahmt eine listenartige Beschreibung der Welt. Begründet wird dieses Lob zum einen damit, dass Gott als wirkmächtiger Schöpfer die zum Lob Aufgerufenen in diese

Welt gesetzt hat und sie auf diesen so grundlegenden Akt angemessen antworten sollen. Zum anderen liegt es an der Erhabenheit des Namens Gottes, dass dieser Namen gelobt werden soll.

Doch wer wird in diesem Psalm zum Lob aufgerufen? Kurz gesagt: Alle, die man sich vorstellen kann – und noch viele mehr. Der Psalm besteht aus zwei Teilen, bevor der abschliessende Vers 14, der vermutlich erst später hinzugefügt wurde, kurz auf die besondere Rolle Israels blickt. Im ersten Teil, V. 1–6, soll das Lob aus dem Himmel erschallen, im zweiten Teil, V. 7–13, von der Erde her. Himmel und Erde stehen dabei für das Ganze des Kosmos, für die ganze vorstellbare Welt. Aus dem Himmel soll das Lob von den Bewohnenden der Himmelsphären kommen: von Engeln und himmlischen Heerscharen, aber auch von den Gestirnen und den Fluten, die sich in der Vorstellungswelt des Psalmisten oberhalb der Himmelsfeste befinden. Ein ewiges Halleluja-Singen im Himmel? Aber was ist mit den Problemen auf Erden?

Sie sollen loben den Namen JHWHs, denn er hat geboten und sie wurden geschaffen. Er hat sie für ewig auf festen Grund gestellt, eine Ordnung gab er und niemand darf sie überschreiten. (V 5-6)

Festen Grund gab er, auf dem man beständig bleiben kann, eine feste Ordnung, die nicht anzutasten ist. Mit der nicht zu überschrei-

tenden Ordnung, die von Gott gesetzt und nötig zu sein scheint, bringt der Psalm nun zum ersten Mal etwas zur Sprache, das im zweiten Teil noch deutlich wird. Denn zum Lob aufgerufen sind durchaus auch bedrohliche Kräfte in der Natur. Wenn die Wassermassen des Himmels auf die Erde fallen, wird die Welt für den Menschen zur Gefahr, wie man damals wie heute an der lebensbedrohlichen Kraft von Überschwemmungen erkennen kann, eine Erfahrung, die auch im Motiv der Sintflut reflektiert wird (so erzählt in Gen 6–9 und den mesopotamischen Vorbildern im Atramchasis- und Gilgamesch-Epos).

Diese Ambivalenz, die den Psalm so stark macht, kommt im zweiten Teil, also bei denen, die von der Erde her loben, noch eindeutiger zum Vorschein. Es sind Berge, Obstbäume, edle Zedern, Menschen und Tiere, aber es sind auch die bedrohlichen Wildtiere und die Wasser in Form von Hagel, Schnee und Nebel. Ganz deutlich wird dies in V. 7: Lobt JHWH von der Erde her, ihr Wasserungeheuer (Taninim) und die ganzen Urfluten. Nach den mythischen Vorstellungen sind dies die Kräfte des Chaos, die die Welt bedrohen, die griechische Version des hebräischen Textes spricht von Drachen. Sie sorgen für Angst und Schrecken, sie vernichten den Lebensraum des Menschen. In den altorientalischen Mythen werden diese Mächte von den Göttern und Göttinnen als Gegenkräfte bekämpft. Doch auch diese Chaosmächte sind, wenn man den Gedanken von V. 5 weiterführt, von Gott mit Namen JHWH erschaffen. Sie stehen ihm nicht als Gegenmacht gegenüber, sie bedrohen ihn nicht. Auch sie sollen ihn gemeinsam mit den anderen loben und die ihnen gesetzten Grenzen respektieren.

Auch wenn der Psalm 148 in V. 11–12 vom Menschen spricht, ist spürbar, dass anders als der erste Schöpfungsbericht (Gen 1,1–2,4a), an den angespielt wird, die Welt hier nicht auf den Menschen ausgerichtet ist. Wie auch in Psalm 103, der ebenfalls von wilden

Tieren und Meeresungeheuern (dem Leviatan) spricht, ist die Welt viel bunter und auch die für den Menschen gefährlichen Kräfte sind integriert.

Und doch sollen alle Menschen, junge Männer und Frauen, Könige und Richter, Menschen verschiedener Völker in das Lob einstimmen. Denn das Lob wird nicht dadurch begründet, dass für den Menschen alles vorteilhaft wäre, sondern durch Gott allein. Dieser Lobpsalm, wie auch die Gottesreden im Hiobbuch (Hi 38–41), zeichnet die Welt nicht wie ein Schlaraffenland für den Menschen und doch wie ein wohlgeordnetes Ganzes. Belebte und unbelebte Natur, alle Menschen, unabhängig von Alter, Geschlecht und sozialem Rang, die Chaosdrachen wie die Sonne sollen gemeinsam sprechen und gemeinsam loben. Nicht die idyllische Natur, sondern der Schöpfer selbst ist zu loben, der diese beständig gemacht hat.

Der Psalm 148 beginnt im ersten Vers im Himmel, richtet den Blick dann auf die Erde und kehrt von dieser am Ende des Verses 13 zum Himmel zurück. Mit ihm soll der Blick wandern über alles, was es im Kosmos gibt. Realismus und Lob werden kombiniert. Einstimmen in das Gotteslob heisst nicht, die Augen vor den Problemen zu verschliessen, sondern Gottes Grösse anzuerkennen. Einstimmen in das Gotteslob heisst aber auch, die gesetzten Ordnungen und Grenzen zu akzeptieren. Das gilt für Chaoswesen und für Menschen gleichermaßen.



Ruth Ebach

Professorin Universität Lausanne